Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1897

305 (30.12.1897) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe:
Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich:
in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf.
Vorausbezahlung.
Redaktion und Expedition:
Hirschstraße 9.
Telephonanschluß Nr. 401.

Badische Landeszeitung

mit täglichem Unterhaltungsblatt und Verlosungsbeilage.

Anzeigegebühr:
Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum für Lokale Inserate 15 Pf., für auswärtige Inserate 20 Pf., im Reklameteil 60 Pf. Bei größeren Aufträgen entsprechenden Rabatt.
Bemerkungen:
Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 305 II. Blatt. Karlsruhe, Donnerstag, den 30. Dezember 1897

Zur Bevölkerungsstatistik.

Ueber die Bewegung der Bevölkerung im Deutschen Reiche während des Jahres 1896 werden soeben die ersten amtlichen Zahlen veröffentlicht, und zur Erleichterung der kritischen Betrachtung werden zugleich die vergleichenden Angaben der vorhergehenden Jahre daneben gesetzt. Vom Standpunkte dessen, der gern von Jahr zu Jahr beobachtet, wie der Bevölkerungszuwachs, der Wohlstand des Landes und die Lebenssicherheit im Reiche stetig zunehmen, bietet die vorliegende Jahresstatistik fast durchweg Erfreuliches.

Um zunächst mit den Eheschließungen anzufangen, so beliefen sich diese im Jahre 1896 auf 432 107 gegen 414 218 im Jahre 1895, gegen 403 066 im Jahre 1894 und 398 581 im Durchschnitt des Jahrzehnts von 1887 bis 1896. Auf je 1000 der Bevölkerung kommen 8,19 Eheschließungen gegen 7,96 im Durchschnitt der letzten 10 Jahre. Die Eheschließungen waren seit Mitte der 70er Jahre nicht so zahlreich als im letztverflossenen Jahre im Vergleich zur Bevölkerung, und bekanntlich bildet die Zahl der Eheschließungen neben der Statistik der Sparkassen und etwa noch des Verbrauchs bestimmter Nahrungsmittel den besten Gradmesser des allgemeinen Wohlstandes und Wohlbefindens auf dem Gebiete reiner Statistik.

Was zum zweiten die Frage nach der Geburtenziffer angeht, so belief sich diese Zahl (einschließlich von 64 998 Totgeburten) auf 1 979 747 gegen 1 941 644 im Jahre 1895, 1 904 297 im Jahre 1894 und 1 882 676 im Durchschnitt der Jahre 1887 bis 1896. Auf 1000 der Bevölkerung kamen 37,54 Geburten gegen 37,61 im Durchschnitt des letzten Jahrzehnts. In den siebziger Jahren war der Satz der Geburten bekanntlich bis über 42 gestiegen, sank dann aber bis 1892 auf 36,9; seitdem steigt er wieder langsam; 1894 betrug er 37,1 und 1895 37,4. Absolut genommen ist also auch auf diesem Gebiete die Tendenz aufsteigend, und es erklärt sich sehr natürlich aus der fortschreitenden kulturellen Differenzierung, wenn die relativen Zahlen bei der anfangs fabelhaft starken Vermehrung nach dem deutsch-französischen Kriege noch gegen frühere Zeiten ersten Ueberdrangs in dem neuen reichspolitischen und großwirtschaftlichen Leben zurückstehen oder „noch" zurückbleiben. Betrachten wir die Ziffer der unehelichen Geburten im besonderen, so zählen wir in diesem Jahre 185 359 uneheliche Geburten gegen 176 271 im Jahre 1896, gegen 178 298 im Jahre 1895 und 173 641 im Jahresdurchschnitt 1887 bis 1896. Von 100 Geburten waren 9,36 unehelich gegen 9,22 im Durchschnitt der letzten 10 Jahre.

Um alsdann zu den Sterbefällen überzugehen, so betrug deren Zahl einschließlich der Totgeburten im Jahre 1896 1 163 964 gegen 1 215 854 im Jahre 1895, 1 207 423 im Jahre 1894 und 1 230 701 im Durchschnitt der Jahre 1887 bis 1896. Auf 1000 der Bevölkerung entfielen 22,07 Sterbefälle gegen 24,59 im Durchschnitt der letzten 10 Jahre. Das Jahr 1896 war in der Sterblichkeit das günstigste, das wir in Deutschland je gehabt haben. Man muß bis 1869 zurückgehen, um eine absolut niedrigere Zahl von Sterbefällen zu finden, und dabei ist zu berücksichtigen, daß die Bevölkerung Deutschlands sich seitdem um mehr als 12 Millionen vermehrt hat. Auf 1000 Personen kamen in den 70er Jahren durchschnittlich 28,8 Gestorbene, in den 80er Jahren 26,5, und in den 90er Jahren sinkt der Satz mehrfach auf 24 und 23; jetzt erreicht er mit 22,07 seine Mindesthöhe. Die Lebenssicherheit und der Schutz gegen Krankheiten sind also dauernd gewachsen. Sozialpolitik, Polizei und Medizin können diesen Ruhm unter sich verteilen.

Betrachten wir zum Schluß den Ueberschuß der Geburten über die Sterbefälle, so betrug dieser im Jahre 1896 815 783 gegen 725 790 im Jahre 1895, gegen 696 874 im Jahre 1894 und 651 875 im Durchschnitt der Jahre 1887 bis 1896. Auf 1000 Personen kam eine natürliche Bevölkerungsvermehrung von 15,47 gegen 13,02 im Durchschnitt der letzten 10 Jahre. In keinem der Vorjahre hat sich die Bevölkerung absolut oder relativ so stark vermehrt als im letzten, obgleich, wie bereits hervorgehoben, die Auswanderung geringer war, als seit langer Zeit. Hat demnach der Bevölkerungsstatistiker nichts als Freude an dieser Uebersicht, so ist es doch eine ganz andere Frage, ob nicht der Bevölkerungspolitiker ein ganz anderes Gesicht dazu machen wird.

Vom Tage.

* Karlsruhe, 29. Dezbr.

Sehr unangenehm für die Freisinnigen ist eine Kundgebung zu gunsten der Flottenvorlage von dem bekannten Schriftsteller Friedrich Spielhagen, den sie stets zu den Ihrigen rechneten. Spielhagen hat nämlich dem demokratischen „Neuen Wiener Tagblatt" unter der Ueberschrift „Deutschland!" zum Weihnachtstag einen Festartikel gewidmet, in dessen Anfang es heißt:

„Die deutschen Fortschrittsblätter und diverse andere, die aus sehr anderen Gründen an demselben Strang ziehen, schreien Zeter über unsere ostafrikanische Expedition, wie sie Mordio geschrieen haben, so oft der Staatssäckel für unsere afrikanischen Kolonien sich öffnete. Sie stimmen wieder einmal das Lied an von den uferlosen Flottenträumen, welchen durch dergleichen überseeische Experimente nur Vorschub geleistet werden solle; von der Kriegsflagge, die der Handelsflagge zu folgen habe; der nutzlosen Vergeudung deutschen Schweißes, Blutes und Geldes — das alte abgeleierte Lied mit Versen in infinitum, deren jeder mit dem aus vollem Brustton gesungenen Refrain schließt: Bleibe im Lande und nähre dich redlich! Ich würde es unserem Kaiser sehr übelnehmen, wenn er seinen markigen, nachdrücklichen überseeischen und Kolonialunternehmungen die Gedankenblässe des Philisterliedes ankränkeln lassen wollte. Hört er nicht darauf und geht seinen Weg ruhig und straff weiter, so bin ich — auf die Gefahr hin, meinen Ruf als freigesinnter Mann einzubüßen — der Meinung, daß er auf diesem Weg an der Spitze der Phalanx marschiert. An der Spitze der Phalanx jener Männer, die sich durch des Pfahlbürgertums quetschende Enge, in welcher so weiter zu leben sie vom Schicksal verurteilt schienen, den weltbürgerlichen Weitblick nicht trüben ließen."

Deutsches Reich.

* Die Taktik, welche von den Vertretern des Centrums in der Budgetkommission bei Berathung des Flottengesetzes eingeschlagen werden wird, ist schon jetzt klar vorauszusehen. Die Herren werden, so schreibt man der „Allg. Ztg." aus Berlin, von der Marineverwaltung Auskunft über Auskunft verlangen und Herr Tirpitz wird in der Kommission alle die Mitteilungen machen, die vom Plenum aus in die Welt zu senden er mit Recht Anstand nahm. Die für die Ergänzung der Flotte schon jetzt eintretenden Nationalliberalen und Konservativen thun vielleicht gut, dieser Centrumstaktik gegenüber mit Gewehr bei Fuß Position zu nehmen und sich auch durch eventuelle, kleine taktische Erfolge der Centrumsherren nicht verleiten zu lassen das Spiel aus der Hand zu geben. Denn im Centrum wird schließlich — darüber möge man sich schon heute keinen Illusionen hingeben — die Rücksicht darauf ausschlaggebend sein, daß, wenn die Frage des Flottengesetzes in die Wallbewegung kommt, die Parteien, welche sich der Flottenvermehrung entgegenstemmen, genau ebensolche Einbußen erleiden, wie es bei der freisinnigen Partei der Fall war, als sie sich in den 80er Jahren der nationalen Notwendigkeit einer Verstärkung der Wehr zu Lande widersetzte. Da nach einem bekannten Wort die geschichtlichen Erfahrungen dazu da sind, um beachtet zu werden, haben die flottenfreundlichen Parteien und Parteigruppen sicher erst recht Veranlassung, auf ihrem Schein zu bestehen und es mit Bismarck zu halten, welcher gesagt hat, daß die Forderungen der verbündeten Regierungen gerade in diesem Fall fast zu bescheiden seien.

* Die Deutsche Ostafrika-Linie hat von der Regierung die Ermächtigung erhalten, in Zukunft neben Amsterdam auch Antwerpen anzulaufen. Während bisher die Expedition der Dampfer ab Hamburg alle 3 Wochen stattfand, wird sie vom neuen Jahre ab alle 14 Tage erfolgen, und die ausgehenden Dampfer werden abwechselnd Amsterdam und Antwerpen anlaufen. Man hat hierin bereits einen Erfolg der Bemühungen Antwerpens zu erblicken, die u. a. in dem Besuch der reichsdeutschen Handelskammerpräsidenten und Bürgermeister zum Ausdruck kamen.

* **Kiel**, 28. Dez. Der Kaiser Wilhelm-Kanal wurde im Jahre 1897 von 1500 Schiffen mehr benützt als im Jahre 1896. Die Mehreinnahme wird für das Jahr 1897 auf 120 000 M. geschätzt.

Baden und Nachbarländer.

⊙ **Mannheim**, 29. Dez. In seiner gestern abend stattgefundenen Sitzung genehmigte der Bürgerausschuß die vom Stadtrat für die Fortsetzung der Industriehafenbauten angeforderten 2 140 000 Mk. Die ca. einstündige Debatte drehte sich hauptsächlich um die Gleichstellung des Industriehafens mit den übrigen hiesigen Hafenanlagen hinsichtlich der tarifarischen Verhandlungen, welche namentlich bezüglich der Kohlen noch nicht in der von den Interessenten gewünschten Weise durch die Bahnverwaltung zugestanden worden ist. Herr Oberbürgermeister Beck erklärte, daß der Stadtrat noch einmal versuchen werde, den Wünschen der Kohlenhändler Erfüllung zu verschaffen, da diese sich anderenfalls nach Rheinau wenden würden. Weiter genehmigte der Bürgerausschuß den Antrag des Stadtrats, den Theaterkeller um jährlich 3500 M. an die hiesige Löwenbrauerei zu verpachten. Es wurde dabei dem Bedauern Ausdruck gegeben, daß der Theaterkeller nicht den Erwartungen entsprochen hat, die man bei seiner vor drei Jahren erfolgten Eröffnung an ihn geknüpft hat.

* **Mannheim**, 27. Dez. Zur Erweiterung des hiesigen Hauptpostgebäudes hat sich die Reichspost das anstoßende Haus der Gebr. Schneider (Juwelier Gustav und Cigarrenhändler Adolf Schneider) zum Preise von 180 000 M. an die Hand geben lassen. Die Gebr. Schneider sind bis 1. April 1900 gebunden. — Für die Errichtung eines Börsengebäudes sind bereits gegen 440 000 M. gezeichnet.

* **Eberbach**, 26. Dez. Der in der ganzen Stadt beliebte Bauunternehmer Theodor Epp verlor beim Aufschieben eines Rouleaux das Gleichgewicht und stürzte so unglücklich aus dem Fenster des 3. Stockes, daß er sofort seinen Geist aufgab. Herr Epp war einer der thätigsten Geschäftsleute unserer Stadt.

* **Pforzheim**, 28. Dez. Die Großherzogin ließ den noch im städtischen Krankenhause untergebrachten Typhuskranken schöne Weihnachtsgeschenke übersenden. Die Männer erhielten Brieftaschen und ein auf die Weihnachtsfeier passendes Bild, die Frauen herrlich ausgeführte Bibelsprüche, eingerichtet zum Aufhängen an der Wand. Unter allen Beschenkten herrschte große Freude.

* **Munzingen**, 27. Dez. Gestern abend verunglückte der verheiratete Landwirt Martin Lodholz von Wolfenweiler dadurch, daß er, als er sich vom zweiten Stockwerk seiner Wohnung in den unteren Stock begeben wollte, die Stiege herunterfiel und sich derart schwere innere Verletzungen zuzog, daß infolge derselben nach etwa 2 Stunden der Tod eintrat.

§§ **Aus der bayer. Pfalz**, 29. Dez. Die Vertreter der an der Weiterführung der Zweigbahn Winden—Bergzabern nach Mutterhausen mit Anschluß an die Linie Hagenau—Saargemünd interessierten Ortschaften waren am Dienstag in Bergzabern versammelt und erklärten sich mit dem vorliegenden Projekt einverstanden. Ein Münchener Konsortium hat sich bereit erklärt, die Bahn auszubauen.

Aus der Residenz.

* Karlsruhe, 29. Dezbr.

= **S. K. H. der Großherzog** hat durch Entschließung vom 25. Nov. d. J. denjenigen badischen Staatsangehörigen, welche zum Tragen der vom Kaiser gestifteten Kaiser-Wilhelm-Erinnerungsmedaille berechtigt sind (die Bestimmungen haben wir früher mitgeteilt. Die Red.), im voraus die Erlaubnis zur Annahme und zum Tragen derselben im allgemeinen erteilt, so daß es eines besonderen bezüglichen Gesuches nicht mehr bedarf. Das Großh. Ministerium des Innern fordert nun alle in keinem aktiven militärischen Verhältnis mehr stehenden Veteranen, welche die badische Staatsangehörigkeit besitzen und Anspruch auf die Medaille zu haben glauben, auf, sich unter Vorlegung der zum Nachweis ihres Anrechts erforderlichen Beweisstücke unmittelbar oder durch Vermittelung des Bürgermeisteramts zu melden: 1. Sofern sie in Baden ihren Wohnsitz haben, bei dem Bezirksamt ihres Wohnortes. 2. Sofern sie nicht in Baden ihren Wohnsitz haben, bei dem Bezirksamt ihres letzten Wohnorts in Baden. Da die Anfertigung der erforderlichen Medaillen einen längeren Zeitraum in Anspruch nimmt, wird die Aushändigung je nach Fertigstellung bewirkt werden. Vor Empfang des Besitzzeugnisses, welches gleichzeitig mit der Medaille verabfolgt werden wird, ist niemand befugt, die — etwa anderweitig beschaffte — Medaille anzulegen. Die bei den Gemeindebehörden eingegangenen Gesuche sind alsbald unter Angabe: a. des Vor- und Zunamens, b. des Standes oder Berufes, c. des Geburtsdatums, d. des Geburts- (Bez.-Amt), e. des gegenwärtigen Wohnorts, f. der im Besitze der Gesuchsteller befindlichen Kriegsdenkmünzen 2c. beim Großh. Bezirksamt vorzulegen.

= **Eine dankenswerte Einrichtung** hat das hiesige Postamt 1 am Friedrichsplatz durch Errichtung eines dritten Schalters mit dem Vermerk „Freimarken" getroffen. Dadurch wird die Erledigung der Wünsche des Publikums wesentlich erleichtert und beschleunigt, wenn nur — was heute vormittag nicht immer zu bemerken war — auch letzteres seinerseits von diesem Entgegenkommen ausschließlich Gebrauch macht und die beiden anderen Schalter für die für sie bestimmten Zwecke freigiebt.

= **Verjährung von Forderungen.** Mit dem 31. Dezember des Jahres verjähren verschiedene Ansprüche von Kaufleuten, Handwerkern, Arbeitern 2c. Mit dem Ablauf des kritischen Tages verliert derjenige Teil, welcher seinerseits geleistet hat, seinen rechtlichen Anspruch auf die Erfüllung der Gegenleistung. Er kann nicht mehr auf gerichtlichem Wege sein Guthaben geltend machen, da ihm nur noch eine moralische, keine rechtliche Verpflichtung des Mitkontrahenten gegenübersteht. Letzterer kann von jenem Tage an jede Forderung auf Gegenleistung zurückweisen, und es liegt in seinem Gutdünken, ob und wann er bezahlen will. Wenn auch wohl die Mehrzahl der Schuldner mit der Zeit ihren Verbindlichkeiten nachkommt, so giebt es doch noch viele, welche aus Nachlässigkeit und Gleichgiltigkeit — der Gläubiger hat ja kein Recht zur Monition mehr — ihre Verpflichtung vergessen, noch mehr aber, welche froh sind, daß sie auf diese Weise glücklich von ihrer Zahlung rechtlich entbunden sind. Wir möchten die Gläubiger auffordern, noch vor Ablauf dieses Jahres die fällig werdenden Forderungen einzuklagen, oder sich auf andere Weise (s. u.) ihres Guthabens zu versichern, damit sie ihres rechtlichen Anspruches nicht verlustig gehen; auffordern möchten wir aber auch die Schuldner, ihren Verbindlichkeiten zur rechten Zeit nachzukommen. Leider erhebt mancher Geschäftsmann aus Angst, es möchte ihm ein Kunde dadurch verloren gehen, keine Klage; diesen sagen wir: verzichtet auf solche „guten" Kunden und überlasset sie solchen Konkurrenten, die sich mit diesen abgeben wollen. Die Schuldner dagegen mögen bedenken, daß sie durch die nicht rechtzeitige Zahlung eine Klage seitens der Gläubiger selbst verschuldet haben. Die Forderungen, welche mit dem Ablauf dieses Jahres verjähren, sind folgende:

A. Aus dem Jahre 1895: 1. der Fabrikunternehmer Kaufleute, Krämer, Künstler und Handwerker für Waren und Arbeiten, sowie der Apotheker für Arzneimittel, jedoch mit Ausnahme solcher Forderungen, welche in Bezug auf den Gewerbebetrieb des Empfängers entstanden sind; 2. der Faorikunternehmer, Kaufleute, Krämer, Künstler und Handwerker wegen der an ihre Arbeiter gegebenen Vorschüsse; 3. der Schul- und Erziehungs-Anstalten aller Art für Unterricht, Erziehung und Unterhalt; 4. der Lehrer für Honorar; 5. der Fabrikarbeiter, Gesellen und Handwerker wegen rückständigen Lohnes; 6. der Fuhrleute und Schiffer wegen Fuhrlohnes und Frachtgeldes, sowie ihrer Auslagen; 7. der Gast- und Speisewirte für Wohnung und Beköstigung.

B. Aus dem Jahre 1893: 1. der Kirchen, Geistlichen und Kirchenbeamten wegen Gebühren für kirchliche Handlungen; 2. der Kommissare von öffentlichen Behörden, der Anwälte, Notare und Medizinalpersonen (mit Ausnahme der Apotheker), Auktions-Kommissare, Makler und überhaupt aller derjenigen Personen, welche zur Besorgung bestimmter Geschäfte öffentlich bestellt oder zugelassen sind oder sonst aus der Uebernahme einzelner Arten von Aufträgen ein Gewerbe machen; 3. der Zeugen und Sachverständigen; 4. der Haus- und Wirtschafts-Offizianten, der Handlungsgehilfen und des Gesindes an Lohn, Gehalt und anderen Bezügen; 5. der Lehrherren wegen des Lehrgeldes; ferner: 6. die Rückstände bedungener Zinsen, von Miets- und Pachtgeldern, Pensionen, Besoldungen, Alimenten, Renten, sowie die Rückstände an Abgaben, die infolge einer vom Staate verliehenen Berechtigung an Privatpersonen zu entrichten sind, wie Wege- und Brückengelder; 7. die Forderung auf Erstattung ausgelegter Prozeßkosten von dem dazu verpflichteten Gegner; 8. die Forderung auf Nachzahlung der von den Gerichten, General-Kommissionen, Revisions-Kollegien and Verwaltungsbehörden gar nicht oder zu wenig eingeforderten oder auf Erstattung der an dieselben zu viel gezahlten Kosten 2c.

Unterbrochen wird die Verjährung der Forderungen aber nicht bloß durch Zustellung der Klage (Erhebung derselben genügt nicht), sondern der Gläubiger kann sich auch sichern durch Zustellung eines Zahlungsbefehls, durch Anerkenntnis des Verpflichteten (letzteres kann durch Ausstellung eines Schuldscheines, durch Zinszahlung, Theilzahlung 2c. geschehen) und durch Anerkennung der Schuld vor einem Schiedsmann. Ausdrücklich aber möchten wir darauf aufmerksam machen, daß eine einseitige, außergerichtliche Mahnung zur Unterbrechung der Forderungsverjährung nicht genügt.

= **Im Hause S. Model** dahier hat dieser Tage eine Feier stattgefunden, deren Veranlassung war, daß von den Arbeiterinnen der Ateliers einige auf vollendete 10jährige Thätigkeit im betr. Hause zurückblicken können, während einige andere sich schon seit 14—15 Jahren in ihren Stellungen befinden. Die Jubilarinnen wurden in die Wohnung des Chefs geladen, woselbst nach einer Ansprache, in welcher ihnen der Dank für ihre treuen Dienste ausgesprochen ward, einer jeden ein für dieselbe angelegtes Sparkassenbuch überreicht wurde. Außerdem erhielten dieselben von der Gemahlin des Chefs reiche Geschenke. Nach der Ueberreichung fand ein Essen statt, an welchem außer den betr. Arbeiterinnen solche Mitglieder des Geschäftspersonals teilnahmen, welche ebenfalls seit länger als 10 Jahren im Hause S. Model thätig sind. Es verdient Anerkennung, wenn ein Geschäftshaus auf diese Weise die treuen Dienste seiner Arbeiter ehrt.

= **Mieter- und Bauverein.** Mitte Januar findet die statutenmäßige jährliche Generalversammlung statt, in der u. a. auch die Wahl von 6 Aufsichtsrats-Mitgliedern stattfindet. Einem Berichte des Vorstandes entnehmen wir Folgendes: Die Genossenschaft zählt zur Zeit über 700 Mitglieder. Nach Verhandlungen, welche schon im April eingeleitet wurden, ist es gelungen, von der Großh. Domänenverwaltung einen Teil der Ackerbauschule zu erwerben. Der Hauptvertrag wurde am 13. September, ein Nachtrag am 6. Dezember d. J. abgeschlossen. Darnach hat der Verein für 8119 Quadratmeter eigentliches Bauterrain je 10 M. = 81 190 M. und für die zu den umgebenden Straßen abzugebenden 3047 Quadratmeter je 3 M. = 9141 M. zu zahlen, und zwar letztere alsbald, von ersteren ein Fünftel am 2. Januar k. J. und je ein Zehntel in den folgenden Jahren nebst 4 Proz. Zins des jeweiligen Restes. Der Aufsichtsrat hat eine Baukommission, bestehend aus den Aufsichtsrats-Mitgliedern Prof. Bischoff und Architekt Curjel und den Vorstandsmitgliedern Oberingenieur Delisle und Architekt Gmelin, beauftragt, einen Bebauungsplan und Häuserpläne zu entwerfen. Ein Plan, nach dem der Bauplatz zur thunlichsten Ausnützung durch eine Privatstraße, welche 834 Quadratmeter Fläche in Anspruch nimmt, in zwei Teile geteilt wird und mit

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

zehn Häusern überbaut werden soll, wurde dem Bezirksamt zur Prüfung vorgelegt und, nachdem unter dem 8. November die Genehmigung erfolgt war, am 7. d. M. von dem Aufsichtsrate im allgemeinen gutgeheißen. Herr Bischoff erhielt den Auftrag, die Pläne für die Ausführung zu entwerfen, die Voranschläge anzufertigen und die Vorbereitungen zur Vergebung zu treffen. Zur Unterstützung und Beratung in Bau-Angelegenheiten wurden die Herren Bernhard, Curjel und Mink von dem Aufsichtsrate bestellt. Wegen Herstellung der Straßen wird mit der Stadt ein Vertrag abgeschlossen. Der Aufwand wird voraussichtlich 36 200 M. betragen. Das zur Bebauung verbleibende Gelände, im Ausmaß von 7285 Quadratmetern, kommt auf 18 M. per Quadratmeter zu stehen. Die völlige Ausnützung dieses Geländes wird in der Voraussetzung einer fünfjährigen Bauzeit folgenden Aufwand in Anspruch nehmen: 1. Kaufpreis des Grundstücks 90 331 M., 2. Accis 2253 M., 3. 2½ Jahr Zins zu 4 Proz. hierauf 9259 M., 4. Straßenkosten 36 188 M., 5. Erstellung von 10 Häusern mit 173 Wohnungen 750 000. M., 6. Verwaltungskosten für 5 Jahre 11 964 M., zusammen 900 000 M. — Der Vorstand wünscht, daß die gemeinnützigen Bestrebungen des Mieter- und Bauvereins, die auch in behördlichen Kreisen volle Anerkennung finden, von unserer Einwohnerschaft noch kräftiger als bisher unterstützt werden. Die Beteiligung an der Genossenschaft ist auch den Minderbemittelten sehr wohl möglich, da die Einzahlungen auf den Anteil mit monatlich zwei Mark geleistet werden können.

Amtliche Nachrichten.

Personalveränderungen.

Aus dem Bereiche des Großh. Ministeriums des Innern:

Versetzt wurden in gleicher Eigenschaft: Schutzmann Anton ● Merkel beim Amt Karlsruhe zum Amt Pforzheim, Schutzmann Georg ● Streubert beim Amt Karlsruhe zum Amt Mannheim, Schutzmann Wilhelm ● Krause beim Amt Karlsruhe zum Amt Heidelberg, Schutzmann Emil ● Weber beim Amt Heidelberg zum Amt Baden und Amtsaktuar Karl ● Gérard beim Amt Donaueschingen zum Amt Freiburg.

Aus dem Bereiche des Großh. Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts:

Zurückgenommen wurde die Versetzung des Gerichtsvollziehers Johann ● Föller in Breisach nach Freiburg.

* Militärdienstnachrichten. Frhr. ● v. u. zu Adelsheim, Sek.-L. vom Schleswig-Holstein. Ulan.-Rgt. Nr. 15, in das 1. Bad. Leib-Drag.-Rgt. Nr. 20. versetzt.

Zum Eisenbahnunglück auf der Linie Paris-Marseille.

f Paris, 28. Dez. Die Paris-Lyon-Marseiller Bahn besitzt ein ausgebildetes Blocksystem, so daß man sich zuerst die Möglichkeit des Zusammenstoßes von Péage-de-Roussillon gar nicht vorstellen konnte. Erst vor kurzem sind noch Verbesserungen an den Semaphoren angebracht worden, wonach man jede Gefahr für völlig ausgeschlossen hielt. Der auf „Halt" gestellte Semaphor bleibt demzufolge verriegelt, bis der Beamte der nächstfolgenden Blockstation, nachdem der vorausgehende Zug bei ihm vorüber ist, der zurückliegenden ein elektrisches Zeichen gegeben hat; dann erst ist die Stellung des Semaphors auf „freie Fahrt" ausführbar. Man ist nun aber auf der Station Clonas, der nächsten nach der Unglücksstelle, einem Beamten namens Thorne auf der Spur, der es verstanden hat, zu seiner Bequemlichkeit die Sicherung unwirksam zu machen. Er hatte herausgebracht, wie er seinen Semaphor auf Durchfahrt stellen und dadurch das Zeichen an die zurückliegende Station geben konnte, ehe der Zug vorüber war. Thorne ist verhaftet und soll der Hauptschuldige an dem Unglück sein. Um dem landesüblichen Weihnachtsmahl um mitternacht (réveillon) beiwohnen zu können, hatte er es gemacht wie schon öfters, wenn er Abenteuern nachgehen wollte: er hatte seinen Posten verlassen und die Signale zum voraus gegeben. Von weiteren Einzelnheiten hörte man, daß der anhaltende Zug gerade die Bremsenstörung beseitigt hatte und weiterfahren wollte, als der Zusammenstoß geschah. Die Beamten hatten Zeit verloren, ehe sie daran dachten, Signale zu geben, deswegen kamen sie nicht mehr weit, als sie dem folgenden Zuge entgegenliefen. Auch dieser Zug hatte etwas Verspätung und fuhr 16 Minuten hinter dem ersten. Als ihm die Schaffner mit Laternen entgegenkamen, wurden gleich alle Bremsen gelöst und Gegendampf gegeben; man glaubt, daß die Geschwindigkeit beim Zusammenstoß kaum mehr als 25 km in der Stunde betrug. Der Lokomotivführer, den man nach dem Unglück nur für sehr aufgeregt hielt, ist nachträglich inneren Verletzungen erlegen.

Personalien.

* Als der nunmehr in den Ruhestand tretende Oberpräsident der Provinz Hannover, Dr. Rudolf v. Bennigsen, vor wenigen Jahren seinen 70. Geburtstag feierte, erwähnte er gelegentlich seine Absicht, nach seiner Pensionierung in eine kleinere Universitätsstadt überzusiedeln, sich dort der Ergänzung der Wissenslücken zu widmen, zu deren Ausfüllung ihm während seiner amtlichen Beschäftigung die Zeit gefehlt habe. Jetzt liest man in verschiedenen Blättern, Herr v. Bennigsen beabsichtige, im kommenden Sommer nach Tübingen zu gehen, um dort Vorlesungen zu hören.

* Königsberg i. Pr., 29. Dez. Der Konsistorialrat und erste Pfarrer an der Domkirche, Schlecht, ist heute vormittag in einer Sitzung des Konsistoriums plötzlich am Herzschlage gestorben.

* Paris, 29. Dez. Der Direktor der Opéra Comique, Léon Carvalho, ist gestorben.

Kleine Mitteilungen.

* Hamburg, 29. Dez. Der heute vormittag von Odessa kommende, im hiesigen Hafen eintreffende englische Dampfer „Loch Lomond" stieß auf der Unterelbe mit einer Bark zusammen. Ersterer erlitt erhebliche Beschädigungen am Bug. Außerdem brach die Vorderstange und fiel auf einen Mann der Besatzung, welcher sofort getötet wurde. Ferner stieß heute vormittag ein englischer Dampfer mit einem norwegischen zusammen. Beide erhielten erhebliche Beschädigungen oberhalb der Wasserlinie.

* Oldenburg, 29. Dez. Im Fischereihafen Nordenham geriet gestern abend der Dampfer „Aachen" auf Grund und fiel gänzlich um, als das Wasser später ziemlich abgelaufen war. Die Mannschaft konnte sich retten. (Tagebl.)

* Breslau, 28. Dez. Die „Bresl. Ztg." meldet aus Leobschütz: Auf dem Jagdterrain des Hrn. v. Dittrich aus Szienskowitz wurden durch Unvorsichtigkeit eines Büchsenspanners der Artillerielieutenant v. Schramm und ein Treiber schwer, sowie zwei Treiber leicht verletzt. An dem Aufkommen des Lieutenants v. Schramm wird gezweifelt. Der Büchsenspanner wurde verhaftet.

* Strasburg (Westpreußen), 29. Dez. In der vergangenen Nacht haben Diebe in der katholischen Kirche von Sczezuka 10 000 M. Kirchengelder gestohlen. (Tagebl.)

* Brüssel, 29. Dez. Eine internationale Gaunerbande, welche Falschmünzerei trieb, wurde von der Polizei aufgehoben. Beim Eindringen der Polizei in den Versammlungsraum wurde ein Polizist tötlich verwundet.

Handel und Verkehr.

* Frankfurt a. M., 29. Dez. (Anfangskurse 1 Uhr 30 Min.) Kreditaktien 297⅝, Staatsbahn 284.—, Lombarden 68¼, 3 proz. Port., 21.60, Aegypter —.—, Ungarn 103.10, Diskonto-Komm. 200.50, Gotthardaktien 118.—, 3proz. Mexikaner ult. 23.50, 6proz Mexikaner ult. 95.10, Banque Ottomane 111.75, Türkenlose 35.—, Italiener 94.—. Tendenz: fest.

* Frankfurt a. M., 29. Dez. (Schlußkurse 2 Uhr 37 Min.), Wechsel Amsterdam 168.70, London 203.72, Paris 80 7¾, Wien 169.52, Ital. 76.9¼, Privatdisk. 4⅜%, Napoleon 16.15, 4% Deutsche Reichsanl. (abg. 3½) 103.30, 3proz. Deutsche Reichsanl. 97.20, 4% Preuß. Konsols, (abg. 3½) 103.15, 4proz. Baden in Gulden 100⅛, 4proz. Baden in Mark 101¼, 3½ proz. do. 101.65, 3proz. do. 1896 96.20, 4proz. Monopolgriechen 35.10, 4proz. Italiener 94.20, Oesterr. Goldrente 102.85, Oesterr. Silberrente 86.05, Oesterr. Lose von 1860 126½, 4½proz. Portug. 31.30, Neue 3proz. Russen 67.20, 4proz. Serben 64.90, Spanier 61.40, Türkenlose 34.60, 1proz. Türken D. 21¾, 4proz. Ungarn 103.15, Ungar. Kronenrente, 99.80, 4proz. Argentiner 78.10, 6proz. Chinesen von 1896 98.70, 6proz. Mexikaner 95.20, 5proz. Mexikaner 91.90, 3proz. Mexikaner 23.60, Berliner Handelsgesellsch. 176.—, Darmstädter Bank 153.10, Deutsche Bank 207.60, Dresdener Bank 162.80, Badische Bank 121.—, Rheinische Kreditbank alte 138.10, do. neue —.—, Rhein. Hypothekenb. alte 172.80, do. neue —.—, Pfälzer Hypothekenb. 167.—, Oesterr. Länderb. 182⅞, Wiener Bankverein 218½, Ottomanebank 111.90, Mainzer —.—, Elbthal 223½, Schweiz. Zentral 139.40, Schweiz. Nordost 105.60, Schweiz. Union 76.—, Jura-Simplon. 84.70, Mittelmeer 99¼, Meridional 137½, Bad. Zuckerfabrik 60½, Harp. 195.30 excl., Nordd. Lloyd 109.70, Hamb.-Amerika 111¾, Maschinenfabrik Gritzner 258⅛, Karlsruher Maschinenfabrik 192.20. Tendenz: fest.

* Berlin, 29. Dez. (Anfangskurse.) Kreditaktien 221.—, Disk.-Komm. 200.70, Deutsche Bank 208.50, Berliner Handelsbank 175.50, Bochumer Gußstahl 206.20, Laurah. 184.—, Harp. 195.—, Dortmunder 98.70. Tendenz: fest.

* Berlin, 29. Dez. (Schlußkurse.) 4% Reichsanleihe 103.25 3% Reichsanleihe 97.20, 4% Preuß. Kons. 103.25, Kreditaktien 221.10 Diskonto-Komm. 200.90, Dresdener Bank 163.10, Nationalbank für Deutschl. 152.—, Bochumer 206.20, Gelsenk. Bergwerk 189.10, Laurahütte 184.20, Harpener 195.40, Dortmunder 98.70, Ver. Köln-Rottweiler Pulverfabrik 238.90, Deutsche Metallpatronenfabrik 362.—, Kanada Pacific 76.20. Privatdiskont 4¼%. Die Börse eröffnete in fester und belebter Tendenz, welche hauptsächlich vom Montanmarkte ihren Ausgang nahm. Banken fest. Weiterhin Fonds fest. Ultimogeld 6¼—6.

* Wien 29. Dez. (Vorbörse.) Kreditaktien 35.2—, Staatsbahn 336.10, Lombarden 77.—, Marknoten 58.86, 4proz. Ungarn 121.55, Papierrente 102.—, Oesterr. Kronenrente 101.90, Länderbank 215.—, Ungarische Kronenrente 99.70 Tendenz: still.

* Paris, 29. Dez. (Anfangskurse.) 3proz. Rente 103.07, Spanier 61¼ Türken 21.77, Italiener 96.05, Banque Ottomane 559.—, Rio Tinto 630.—.

* New-York, 28. Dez. Baumwollezufuhr vom Tage 152000 Ballen Ausfuhr nach Großbritannien 40000 Ballen, Ausfuhr nach dem Festlande 49000 Ballen. Baumwolle in New-York 5 15/16, für Dez. 5.70, für Jan. 5.71, für Febr. 5.74, für März 5.79, für April 5.84, für Mai 5.88, für Juni 5.93, für Juli 5.98, für August 6.02. Baumwolle in New-Orleans 5⅜, für Dez. 5.31, für März 5.48.

* Chicago, 28. Dez. Schmalz, Jan. 4.55, Mai 4.70, Jan. 8.70, Mai 8.87, Dez. 4.35, Jan. 4.37.

* Die neueste Errungenschaft der chemischen Industrie ist der von der Badischen Anilin- und Sodafabrik hergestellte synthetische Indigo, welcher den Farbstoff in reinster Form darstellt, und der zu einem heute mit dem Naturprodukt konkurrenzfähigen Preise, wenn auch zunächst in beschränkten Mengen, unter dem Namen „Indigo rein B. A. S. F." in den Handel gebracht wird. Man schreibt den „M. N. N." hierüber von fachmännischer Seite: Wer die einzelnen Phasen des heftigen Konkurrenzkampfes zwischen England und Deutschland um den Welthandel aufmerksam verfolgt, sieht leicht, wie Deutschland langsam aber sicher an Boden gewinnt. Jetzt ist von deutscher Seite ein neuerlicher Schlag erfolgt, der ganz dazu angethan ist, den englischen Handel ganz empfindlich zu schädigen. Deutsche Chemiker haben vor wenigen Wochen den Weg endlich gefunden, auf dem Indigo im Großen künstlich dargestellt werden kann. Seit unsere heimischen Waidpflanzungen ganz durch die Einfuhr des Indigos aus Ostindien verdrängt worden, ist die Färberei ganz auf die englischen Indigohändler angewiesen. Trotz all' der schönen Theerfarben hat der Indigo seinen Wert als wichtigster Farbstoff nicht verloren. Der Bedarf an Indigo ist und bleibt ein großer. London, das Centrum des Indigohandels, der Ort der jährlichen großen Indigo-Auktionen, diktiert die Preise. Deutschland allein bezahlt jährlich 20 Mill. Mark für eingeführten Indigo an das Ausland. Dabei ist der Indigo des Handels durchaus nicht gleichmäßig und rein, enthält andere Farbstoffe, unabsichtliche und absichtliche Beimengungen, und liefert oft ganz ungleiche Farbennuancen. So war der Ansporn für die deutschen Chemiker, einen Ausweg zu finden, genug vorhanden. Der Münchener Chemiker Professor Baeyer war es, der 1881 die künstliche Darstellung des Indigo fand. Bald nach ihm gelang dies auf anderem Wege Haumann. Aber das war noch lange nicht der Weg, Indigo fabrikmäßig im Großen darzustellen. Nun gingen deutsche Fabriken mit diesen Forschern Hand in Hand, und das Resultat dieses Zusammenwirkens von Wissenschaft und Praxis war eine Reihe von Produkten, die den Indigo des Handels ersetzen sollten. An der Spitze dieser angestrengten Bemühungen stand die Badische Anilin- und Sodafabrik in Ludwigshafen a. Rhein. Sie brachte 1881 die sogenannte Propiolsäure, 1895 das Indophor in den Handel. Aber außer anderen Mängeln, die diesen Produkten anhafteten, waren sie zu kostspielig und nur für den Kattundruck verwendbar. Seit wenigen Wochen aber haben die Chemiker der genannten Fabrik in Ludwigshafen a. Rh. ihr Ziel doch erreicht. Aus Steinkohlentheer, also einem in reicher Menge leicht erhaltbaren Materiale, erzeugen sie (natürlich bleibt das „Wie?" vorläufig Geheimnis der Fabrik) künstlichen Indigo so billig, daß er die Konkurrenz mit dem natürlichen Indigo des Handels ungescheut aufnehmen kann. Welch' erbitterter Kampf wird nun zwischen dem natürlichen und künstlichen Indigo entstehen, was werden die englischen Händler alles aufbieten, die dem Indigo-Geschäfte drohende Gefahr abzuwenden, wie rapid werden die Preise sinken, wenn einmal die deutschen Fabriken den Massebestellungen werden nachkommen können.

Drahtberichte.

w **Hannover**, 29. Dez. Wie verlautet, ist die Ernennung des Grafen Stolberg zum Oberpräsidenten von Hannover gestern hier eingetroffen. Der bisherige Oberpräsident, Dr. von Bennigsen, wird sich am 31. d. M. verabschieden.

w **Paris**, 29. Dez. Dem „Journal" zufolge ordnete die Staatsanwaltschaft die Voruntersuchung gegen Mathieu Dreyfus wegen Verdachtes des Bestechungsversuches, begangen an dem verstorbenen Oberst Sandherr, an.

w **Marseille**, 29. Dez. Die Kaiserin von Oesterreich traf heute hier ein und wurde von dem österreichischen Konsul und den Mitgliedern der österreichischen Kolonie empfangen. Die Kaiserin wird sich nachmittags auf der „Miramare" einschiffen.

w **Madrid**, 29. Dez. Eine Privatnachricht aus Havanna meldet, daß die spanischen Truppen einem von den Aufständischen eingeschlossenen Ort Lebensmittel zuführten. Die Aufständischen flohen, indem sie alles im Stich ließen. Sie hatten zahlreiche Tote; auf Seite der Spanier fielen 4 Mann.

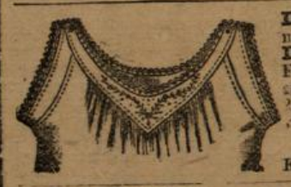
w **Konstantinopel**, 29. Dez. In amtlichen türkischen Kreisen wird gerüchtweise ein Ministerwechsel als wahrscheinlich bezeichnet, der noch in dieser Woche erfolgen dürfte. (Standard.)

w **Athen**, 29. Dez. Wie „Daily Chronicle" von hier erfährt, wurden die griechischen Kanonenboote im Golf von Arta beim Versuch der Ausfahrt aus dem Golf abermals vom Fort Prevesa aus beschossen. Auch sei die Garnison am Quai aufgestellt gewesen und habe wiederholt Salven abgegeben. Die Kanonenboote hätten indeß keinen Schaden erlitten.

w **Petersburg**, 29. Dez. Die Minister des Innern und der Justiz, sowie der Oberprokurator des heiligen Synods haben beschlossen, die Herausgabe des in Petersburg erscheinenden „Nowoje Slowo" gänzlich zu verbieten.

w **Kobe**, 29. Dez. Nach einer Meldung der „Times" von hier hat die Auflösung des japanischen Abgeordnetenhauses die politischen Parteien in starke Mißstimmung versetzt. Die Militärpartei verlangt nach einem aktiven Vorgehen. Im Heer- und Flottendepartement herrscht außerordentliche Thätigkeit. Kriegsschiffe versammeln sich im Hafen von Nagasaki.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur
Otto Reuß;
verantwortlich für den Anzeigenteil: Ludwig Lorbach,
beide in Karlsruhe.



Damenhemden mit Handstickerei, wie neben, aus Elsässer Cretonne per St. M. 2.50
Damenhemden mit Spitzen u. Stickerei, Façon mit Herzschlitz u. Achselschluss in nur guter Qualität zu M. 1.—, 1.50, 1.80, 2.—, 2.50, 2.60, 3.— etc. Aufträge nach Auswärts. von M. 20.— an franco. 6511.2.2
Wäschefabrik August Schulz,
Karlsruhe i. Baden, Herrenstrasse 24

Die Lindener Patent-Sammte
von Hirt & Sick Nachfolger, Specialseidenwaarenhaus, Kaiserstraße 201, übertreffen an Qualität und elegantem Aussehen alle anderen Fabrikate. Dieselben sind in allen, für Costumes und Blousen geeigneten Farbentönen vorhanden und kosten M. 3.50 und M. 4.20 das Meter. 5052.36.

Witterungsbeobachtungen der Meteorolog. Station Karlsruhe.

	Barometer	Therm. Celsius	Abs. Feuchtigk.	Relat. Feuchtigk. in Proz.	Wind	Himmel	Bemerk.
28. Dez. Nachts 9 Uhr	759.0	—0,6	4.1	94	Still	heiter	—
29. Dez. Morgens 7 Uhr	759,1	+1,4	4.5	89	„	bedeckt	—
29. Dez. Mittags 2 Uhr	757,4	+8,2	5.0	62	SW	heiter	—

Höchste Temperatur am 28. Dez. —2,9 niedrigste in der folgenden Nacht —2,6.

Niederschlagsmenge am 28. Dez. 0,0 mm.

Meteorologische Beobachtungen vom 29. Dez., morgens 8 Uhr.

Ort	Barom. 0 Gr. u. d. Meeresniv. red. in Mill.	Wind Richtung	Wind Stärke	Wetter	Temperatur in Celsiusgraden
Aberdeen	741	S	stark	bedeckt	6
Stockholm	755	SW	mäßig	bedeckt	4
Haparanda	747	still		heiter	—4
Petersburg					
Moskau					
Cork	743	SW	stürm.	Regen	12
Cherbourg	758	SW	frisch	bedeckt	9
Hamburg	764	SW	frisch	bedeckt	6
Memel	764	SSW	frisch	bedeckt	2
Paris	766	SSW	mäßig	bedeckt	6
Karlsruhe	771	SO	leicht	Dunst	1
Wiesbaden	770	SO	leicht	bedeckt	1
München	773	SSW	leicht	halb bed.	—5
Berlin	768	SSO	leicht	heiter	1
Wien	777	still		Nebel	—5
Breslau	772	SO	leicht	Dunst	—7
Nizza	773	O	leis. Zug	halb bed.	4
Triest	775	still		bedeckt	3

Wetterbericht des Centralbur. für Meteorol. vom 29. Dez. Das barometrische Maximum über der Balkanhalbinsel hat seine Lage beibehalten, im Nordwesten der britischen Inseln ist aber eine tiefe Depression erschienen, welche im ganzen Nordseegebiet stürmisches Wetter verursacht. Südliche Winde haben bis weit in das Binnenland hinein Thauwetter gebracht; nur in Südbayern und in Schlesien herrschte am Morgen noch Frost. Vom Nordwesten abgesehen, ist es in Deutschland, wie bisher, heiter, doch steht trübes Wetter mit lebhaften Winden und mit Regenfällen in Aussicht.

* Hamburg, 27. Dez. Neueste Nachrichten über die Bewegungen der Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie: Allemania am 25. d. M. in Havre angekommen; Christiania am 24. d. M. in Havre angekommen; Constantia am 26. d. M. in Havre angekommen; Georgia am 24. d. M. in Stettin angekommen; Palatia am 24. d. M. in New-York angekommen; Russia am 24. d. M. in Genua angekommen; Scotia am 25. d. M. in Hamburg angekommen; Valencia am 25. d. M. in Hamburg angekommen.

Malerinnen-Schule zu Karlsruhe.

Gypsklasse und Naturklasse: Maler **O. Kemmer**; Figürl. Malklasse, Portraitklasse: Prof. **C. Ritter**; Landschaftsklasse (im Frühjahr auf dem Lande): Maler **M. Roman**; Blumenklasse: Frl. **R. Borgmann**; Figurenzeichnen: Maler **O. Kemmer** und Maler **G. Tyrahn**; Anatomie, Perspective, Kunstgeschichte, Radieren, Modellieren. 6875.2.1

Unter dem Protektorat I. K. H. der Grossherzogin Luise von Baden.

Schulgäste können teilnehmen. **Besondere Unterrichtsstunden** für Damen, welche den Studiengang der Schule nicht verfolgen können, erteilt Fräulein **R. Borgmann.**

Beginn des II. Trimesters: **Montag, 3. Januar 1898.** Anmeldung jederzeit. Lehrpläne frei auf Verlangen.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten teilen wir hierdurch tieferschüttert mit, dass uns unser liebes Söhnchen 6889.1

Helmut

heute früh nach nur 2tägiger Erkrankung an Diphtheritis im Alter von 2 Jahren 10 Monaten durch den Tod entrissen wurde.

Säckingen, den 28. Dezember 1897.

Forstpraktikant **August Günther** und Frau **Marie**, geb. Mainhard.

Reelles Heiraths-Gesuch.

Kaufmann, Anfangs 30er, in gesicherter Lebensstellung, aus angesehener Familie, wünscht sich mit einem gebildeten, vermögenden Fräulein, aus gleicher Herkunft stammend, evang., im Alter von 20–25 Jahren, von angenehmem Aeußern, in nähere Bekanntschaft zu treten.

Nur solche Damen, welche einen gründlichen, haushälterischen, sparsamen Sinn und edlen Karakter besitzen, können unter größter Diskretion ihre ernstgemeinten Briefe mit Einsendung der Photographie zur Weiterbeförderung an die Exped. d. Bl. einreichen unter Nr. 6885.2.1

Bekanntmachung.

Im Hinblick auf den bevorstehenden Jahreswechsel wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß es dem Personal und den Fuhrleuten der Straßenreinigung und Kehrichtabfuhr nicht gestattet ist, Trinkgelder anzunehmen oder zu verlangen. 6892.2.1

Karlsruhe, den 28. Dezember 1897.

Städtisches Tiefbauamt.

Für die Meliorationsbauverwaltung in Elsaß-Lothringen wird zur Bearbeitung wasserbautechnischer Entwürfe, sowie zur Ausführung von wasserbaulichen Anlagen ein jüngerer

Regierungs-Baumeister oder Ingenieur

gegen Gewährung einer monatlichen Vergütung von 270 bis 300 Mark zum alsbaldigen Eintritt gesucht. Die Festsetzung der Entschädigung für auswärtige Dienstgeschäfte wird vorbehalten. Bei zufriedenstellender Dienstleistung kann für Bewerber, die eine Staatsprüfung in einem deutschen Staate bestanden haben, die Aufnahme in die Anwärterliste für die höheren technischen Landesbeamten nach den geltenden Grundsätzen erfolgen.

Bewerbungen sind unter Beifügung von Zeugnißabschriften beziehungsweise Befähigungsnachweisen und eines Lebenslaufes an den Herrn Ministerialrath Fecht im Ministerium für Elsaß-Lothringen, Abtheilung für Finanzen, Gewerbe und Domänen zu Straßburg im Elsaß zu richten. 6888.1

Druck und Verlag von Otto Reuß, Hirschstraße Nr. 9 in Karlsruhe.

unserer jetzigen Weichlinge spottet — und entflammten mein deutsches Herz von neuem zu den schönsten Hoffnungen. Vivat Germania!

20. Sept. 1818. Franziskus Becker, stud. theol. aus Tübingen.

Unter allen Nationen,
Die den Erdenkreis bewohnen,
Lebe die deutsche hoch!

29. Sept. Joh. Kraemer, stud. med. v. Karlsruhe.

Möchten bei den ehrwürdigen Trümmern dieser Burg Deutschlands Söhne sich der Kraft ihrer Väter erinnern und von Begeisterung für das Vaterland durchdrungen, in ihrem Wirken durch feste Einigkeit, unerschütterliche Gerechtigkeit und Tugend das Wohl desselben befördern.

5. Sept. 1819.

Soweit die Einträge, die auf den Freiheitskampf der Deutschen zu Anfang dieses Jahrhunderts sich beziehen und dem Fremdenbuche auf der Burg „Alt-Windeck" einverleibt sind.

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

f. Baden-Baden, 27. Dez. Der Sängerbund „Hohenbaden" hat am vergangenen 1. Weihnachtstag im Restaurationssaal des Konversationshauses unter der Leitung seines Dirigenten L. Rootthaan ein gut besuchtes Konzert veranstaltet. Unter der Reihe trefflich geschulter Männerchöre befand sich auch „Seesturm" von Zerlett, mit welchem die „Hohenbadener" den ersten Preis im internationalen Gesangswettstreit in Frankfurt a. M. im vorigen Jahre errangen. Dieser Chor ist einer der schwierigsten für Männerchöre. Daß damit „Hohenbaden" den ersten Preis errang, kennzeichnet zur Genüge die Leistungen dieses strebsamen Vereins. Der Vortrag des großartigen Tonwerkes hat auch bei der gestrigen Aufführung ein sehr dankbares Publikum gefunden und den Sängern wie ihrem Dirigenten alle Ehre gemacht. Bei diesem Anlasse ließ sich der neu gebildete Gemischte Chor zum ersten Male hören. „Ein geistliches Abendlied" von Reinecke war eine recht anerkennenswerte Leistung. In der „Waldandacht" von Abt und in zwei Soli hatte der verdienstvolle Ehrenpräsident Karl Roth den Anwesenden Gelegenheit gegeben, sich zu überzeugen, daß er noch der alte freudige und tüchtige Sänger ist. Seine Darbietungen wurden darum auch mit besonderem Dank entgegen genommen.

— Dr. Karl Ruß, Die fremdländischen Stubenvögel. Band 2, Weichfutterfresser (Insekten- oder Kerbtierfresser, Frucht- und Fleischfresser) nebst Anhang: Tauben und Hühnervögel. Lieferung 16 und 17. Magdeburg, Creutz'sche Verlagsbuchhandlung. Lieferung 16 enthält die Schilderung der fremdländischen Spechte, von denen namentlich eine Anzahl amerikanischer Arten häufig lebend eingeführt werden, im Anschluß daran die der verwandten Bartvögel von Afrika, Asien und Amerika, welche durch ihr eigenartiges Aussehen dem Besucher zoologischer Gärten auffallen. Noch in höherem Grad nehmen die nun folgenden, in Afrika heimischen Mausvögel das Interesse der Naturfreunde in Anspruch, da sie zu den absonderlichsten Erscheinungen in der Vogelwelt gehören; besonders charakteristisch ist ihr blitzschnelles Durchschlüpfen des dichtesten Gebüsches und ihr nächtliches fledermausähnliches Anhängen in Klumpen an die Zweige. Dann werden die aus Südamerika stammenden Töpfervögel besprochen; sie sind dadurch merkwürdig, daß sie große, backofenförmige Nester aus Lehm auf wagerecht stehenden Ästen formen. In weiteren Kreisen bekannter, als Bewohner zoologischer Gärten, sind die Tukane oder Pfefferfresser, auffallend durch ihren unförmlich großen und langen, in der Regel buntfarbigen Schnabel. Zum Schluß beginnt die Schilderung der Kuckucke. Dieselbe wird in Lieferung 17 vollendet. Am interessantesten sind der schwarze indische Koël und der Madenkuckuck oder Ani von Mittel- und Südamerika. Nicht alle Kuckucke sind übrigens Schmarotzer, die ihre Eier in die Nester anderer Vögel legen und von jenen ausbrüten lassen; manche bauen eigene Nester und brüten selbst. An die Kuckucke schließen sich die Pisangfresser an, welche in allen bekannten 5 Gattungen hier in Betracht kommen.

Verschiedenes.

Die Kälte, die in den letzten Tagen herrschte, hat schon wieder einer etwas milderen Temperatur Platz gemacht. — Ueber den Eisgang auf dem Rhein wird aus Köln, 28. Dez., gemeldet: „Der für die vergangene Nacht erwartete Eisgang ist durch einen Umschlag der Witterung ausgeblieben. Das Eis ist zum größten Teil geschmolzen oder treibt als Schaumeis unter der Oberfläche ab. Verschiedene Schiffe, die wegen des befürchteten Treibeises gestern hier vor Anker gehen wollten, haben auf die Nachricht, daß der Oberrhein wieder ziemlich eisfrei ist, ihre Bergfahrt fortgesetzt. Der Rhein fällt hier stetig. Die Mosel treibt in der ganzen Strombreite mit leichtem Eis. Der Neckar hat viel, der Main noch kein Treibeis. Bei Bingen mußten gestern einige Schiffe wegen des niedrigen Wasserstandes geleichtert werden. Der Betrieb der Eisenbahnfähre zwischen Spyck und Welle, Strecke Cleve-Zevenaar, ist von heute morgen 11 Uhr ab eingestellt worden."

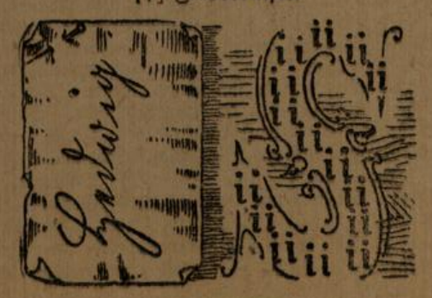
Ein Sängerkrieg. In der Wiener Hofoper kam es am ersten Weihnachtstage während der „Tannhäuser"-Vorstellung zu einem Zwischenfall, zu einem Sängerkriegim Sängerkrieg, welcher einiges Aufsehen erregte. Seitdem an dieser Bühne die Claque abgeschafft wurde, ist die enthusiastische junge Garde, welche einzelnen Sängern und Sängerinnen freiwillig zur Verfügung steht, nur um so stürmischer in ihrem Beifalle geworden. Diejenigen, welche für Hermann Winkelmann schwärmen, nennt man scherzhaft die „Hermanns-Bündler". Ihnen gegenüber steht mit ebenso heißem Applausbemühen die „Reichmann-Garde". Samstag abends während der „Tannhäuser"-Vorstellung kam es nun zu einer kleinen Explosion, die von Zeugen des Vorfalles folgendermaßen geschildert wird: Im zweiten Akte während des Sängerkriegs gab die „Reichmann-Garde" nach der Arie Wolframs von Eschenbach (Reichmann): „Dir, hohe Liebe, töne begeistert mein Gesang" eine stürmische Applausfalve ab, die nicht enden zu wollen schien. Die „Hermanns-Bündler" wollten in ihrem Kunstgenuß nicht weiter gestört und aus der Wagner-Stimmung gerissen werden, und zischten die Applaudierenden nieder. Das fand natürlich nicht den Beifall Wolframs. Er warf die Harfe, der er eben noch so schöne Töne entlockt, zur Seite, statt sie dem Pagen zu übergeben, nahm auf einem Stühlchen, wo die Meistersinger ruhen, Platz, stützte gekränkt sein Haupt auf den Ellenbogen und zeigte den „Hermanns-Bündlern" den Rücken. Dies war nur ein kleines Präludium zu einem Theatergewitter im dritten Akte. Nach dem von Reichmann unvergleichlich schön vorgetragenen Liede „O du mein holder Abendstern" bot die „Reichmann-Garde" all' ihre Kräfte in brausendem Händeklatschen auf. Die „Hermanns-Bündler" zischten wieder und riefen: „Ruhig! Ruhig!" Applaus und Zischen wechselten. Wolfram wurde nun ernstlich erzürnt, abermals schleuderte er die Harfe zu Boden, so daß sie klagend erzitterte. Dabei rief der Künstler dem Kapellmeister einige entrüstete Worte zu, welche man im Parkett nicht hörte, und die ungefähr lauteten: „Ich singe nicht mehr, man stört die Vorstellung!" Dann ging Herr Reichmann ab und erschien auch nicht, als sämtliche Künstler stürmisch vom Publikum vor die Rampe gerufen wurden. Es wäre, meint die „N. Fr. Pr.", wünschenswert, um ähnliche Zwischenfälle zu vermeiden, daß künftig die Opern-Enthusiasten ihre Demonstrationen in die Pause nach den Aktschlüssen verlegen möchten. Hier ist Zeit genug, um ganze Sängerkriege austoben zu lassen, während inmitten der Scene nur empfindliche Störungen hervorgerufen werden.

Das Zirpen der Grillen. Bekanntlich zirpen die Grillen in bestimmtem Takt, doch ist den Naturforschern bis jetzt die Wahrnehmung der Thatsache entgangen, daß dieser Rhythmus unter dem Einfluß der Temperatur, sozusagen, jeden Abend wechselt. Ein amerikanischer Beobachter behauptet, daß die Anzahl der in einer bestimmten Zeiteinheit hervorgebrachten Zirptöne in so unmittelbarem Verhältnis zu der gerade herrschenden Temperatur stehe, daß man danach den Wärmegrad ohne Thermometer genau bestimmen könne. Bei 15 Grad betrage die Zahl der Zirptöne 80 in der Minute, bei 24 Grad steige sie bis zu 120. Die „Revue Scientifique", der wir diese Angaben entnehmen, zweifelt nicht an der Genauigkeit dieser Beobachtung und mißt ihr unbedingt Glauben bei.

Humoristisches.

— Zeitungshumor. Nach der „Westfälischen Zeitung" (Nr. 293) hat in dem Prozeß Kaduar der Justizrat Huchzermeyer gesagt: „Uns ist als Nebenklägern die Person Kaduars ganz gleichgiltig. Für uns war er nur die Puppe, die von den Aktuaren hinter den Coulissen zum Tanzen gebracht wurde, und diese Aktuare sind die Sozialdemokratie." Die geheimnisvolle Thätigkeit dieser höchst verdächtigen Aktuare scheint uns in dem ganzen Prozeß nicht genügend gewürdigt zu sein. — Auf dem Stadttheater zu Crefeld sind Fuldas „Jugendfreunde" aufgeführt worden. In einer Besprechung dieser Aufführung (s. „Crefelder Zeitung" vom 13. Dez.) heißt es: „Jeder Darsteller war für seine Rolle wie geschaffen. Herr Magener gab den reichen Ehefeind, der schließlich durch einen tapferen und klugen Kameraden in Unterhosen von Frl. Kovic maßvoll und mit wachsender Wärme gespielt, besiegt wurde." Nanu! (Aus dem Briefkasten des Kladderadatsch.)

[†] Bilderrätsel.



Verantwortliche Redaktion: Otto Reuß in Karlsruhe.

Druck und Verlag von Otto Reuß in Karlsruhe, Hirschstraße 9.

Nr. 302. Karlsruhe, Donnerstag den 30. Dezember 1897.

Nachdruck der Originalaufsätze des Unterhaltungsblattes ist untersagt.

Neues Leben. (38)

Roman von Alexander Römer.

(Nachdruck verboten.)

Auch Ottilie sagte sich mit einer Art inkonsequenter Bitterkeit, daß ihre Phantasie an jenem Abend einen lächerlichen Flug genommen habe, daß die Prinzessin sich gründlich täusche, wenn sie glaube, daß dieser Courmacher je Rechte zu erwerben strebe.

Es sollte nach Vorschrift heute geringere Helle herrschen, als bei den früheren Sitzungen, doch da elektrische Leitung vorhanden war, so konnte durch einen raschen Druck plötzliche Lichtfülle erzielt werden. In den Ecken des Zimmers wurden photographische Apparate aufgestellt, welche der Begleiter des Mediums, Professor Chiara, eventuell benutzen wollte, auch Vorkehrungen, um Abdrücke zu erzielen, wurden getroffen — man ging großen Enthüllungen entgegen. Felix, welcher alle Vorverhandlungen mit dem Professor geführt hatte und tief eingeweiht war, verhielt sich ziemlich schweigend seiner Gehilfin gegenüber und beantwortete ihre gelegentlichen Fragen ausweichend. Sie bemühte sich, so ruhig wie möglich zu bleiben, und die nervöse Spannung, welche diese Vorbereitungen in ihr erzeugten, abzuschütteln.

Der ganze Kreis trat übrigens an diesem Abend unter dem Einfluß augenscheinlicher Aufregung zusammen. Die Prinzessin war gar nicht ins Theater gefahren, sondern hatte sich ruhig in ihren Gemächern gehalten. Nur Waldstätten war wieder über eine Stunde allein bei ihr gewesen. Sie ermahnte jetzt, als man sich versammelte, Ottilie zur Gemütsruhe und Furchtlosigkeit.

„Dir kleinem, unschuldigem Ding sind alle guten Geister hold", sagte sie, „und sollte in unserem Kreise ein unlauteres Element sein, so wird es sich heute abend zeigen."

Sie und Waldstätten waren jedenfalls die Ruhigsten, allen übrigen sah man eine gewisse furchtähnliche Spannung an, die sich besonders auf Prinz Antons unbedeutenden Zügen bis zur Lächerlichkeit ausdrückte.

Felix ging jetzt, das Medium und seinen Begleiter herein zu führen.

Eusapia war eine kleine, bewegliche Person mit krankhaft welkem Gesicht, den niederen Ständen angehörend. Ottilie war überrascht, sie glaubte diese Person schon hier in Berlin in italienischer Volkstracht auf den Straßen gesehen zu haben. Sie war heute dunkel gekleidet, in dem schwarzen, üppigen Haar steckte ein breiter, goldener Pfeil als einziger Schmuck. Sie knixte verlegen, aber mit der ihrem Volke angeborenen Grazie.

Ihr Begleiter war ein großer, dunkler Mann mit stechenden Augen in einem nicht gerade angenehmen Gesicht. Man würde nie in ihm einen Gelehrten vermutet haben. Er hatte eine starre, strenge Miene, verneigte sich kurz und postierte das Medium unmittelbar vor dem Vorhange. Während die übrige Gesellschaft die gewohnte Kette bildete, blieb er über das Medium gebeugt, sie mit seinem Blick fixierend und durch Handbewegungen vor ihrem Gesicht sie einschläfernd. Ein schwüler Odem wehte durch den Raum, Totenstille herrschte, man hätte eine Nadel fallen hören können.

Professor Chiara setzte sich neben das Medium, nachdem er dessen Hände mit einem festen Bande umschlungen hatte, so daß ein Lösen unmöglich war.

Eusapia fing an zu seufzen, zu stöhnen, sie wand den geschmeidigen Körper nach rechts und links, als litte sie Schmerzen. Des Professors große Hand lag fest auf ihren Knieen, sie hielt die Augen geschlossen, aber noch immer blieb sein Blick auf sie gerichtet. Nach einiger Zeit — den aufgeregten Zuschauern schien es beträchtlich lange — zeigte sich die Wirkung von des Professors Macht, das Medium wurde ruhiger, an den aufwärts gerichteten Pupillen sah man bei dem schattenhaften, sehr ungenügenden Lichte, daß sie in „Trance" war.

Die Spannung aller Anwesenden wuchs, man war in einer nervösen Erregung wie nie zuvor. Der Anblick der verzückten Gestalt mit dem zurückgeworfenen Kopfe, an dem der goldene Pfeil geheimnisvoll blinkte in der tiefen Dämmerung, hatte etwas sehr Unheimliches. Mit leiser, sonorer Stimme sprach der Professor jetzt zuerst. Er bat, daß ein Lied gesungen werde, um die rechte Weihestimmung zu erzeugen. Wie er erfahren habe, befinde sich eine des Sanges kundige Dame im Kreise.

Die Prinzessin blickte auf Emily und gab ihr einen Wink.

Emily fand sich, wie gewöhnlich, rasch in ihre Rolle. Ihre Stimme war schön, sie übte in dieser Stunde und dieser Umgebung einen besonderen Zauber. Es klang schmerzvoll und bewegt das:

„Vorrei morire — —"

„Ich möchte sterben in des Jahres Blüte" —

Ottilie, deren beklommene Empfindungen sich bis zur Pein steigerten, atmete befreiter auf unter den weichen Klängen und richtete ihre Augen auf die Sängerin. Sie war überrascht von deren Schönheit, die in der eigenartigen Beleuchtung — das Licht der einzigen kleinen Lampe fiel konzentriert auf den Tisch und die daran Sitzenden, während der übrige Raum in Dunkelheit gehüllt blieb — wunderbar wirkte. Keine weiche, anmutige, nein, eine dämonische Schönheit von prickelndem Reiz. Wie eine Ahnung, wie eine Art Hellsehen — vielleicht die Wirkung dieser Stunde und ihrer geheimen Kräfte — kam es über sie, die in dieser Richtung völlig Unerfahrene, daß solche Wesen Männer fesseln, beseligen, aber auch verderben können.

Felix Waldstättens Hände, welche die ihrigen berührten, zuckten, hatte er dieselben Gedanken wie sie? War es ein unsichtbarer Strom zwischen ihnen, der geheimnisvolle Seiten ihres Wesens entfesselte? So hatte sie noch nie in ihrem Leben empfunden.

Emily war indes jetzt am ruhigsten und unbewegtesten. Sie ließ den letzten Ton des Liedes so kunstgerecht verhallen, daß man den Eindruck behielt, sie sei völlig Herrin ihrer selbst.

Jetzt trat abermals die Totenstille ein, die so schauerlich beängstigend wirkte. Das Medium lag starr und unbeweglich. Dann fing es plötzlich an sich zu regen, aller Augen richteten sich gespannt auf die Italienerin. Sie begann von neuem zu seufzen und zu stöhnen, sie versuchte die Bande ihrer Hände zu lösen, doch die Knoten waren so fest geschlungen, daß ihr das nicht gelingen konnte. Während die allgemeine Aufmerksamkeit sich auf das Medium konzentrierte, begann der Tisch sich langsam zu heben. Auf eine leise Mahnung des Professors hob man die Hände, die zur Kette verbunden blieben, und beobachtete schweigend.

Ottilie war es einen Augenblick, als ob Felix' Fuß am Heben des Tisches sich beteilige, ihre Gedanken waren aber nicht klar genug, um scharf acht geben zu können.

Die Prinzessin war heute sehr gesammelt, gehorchte jedem Wink, vermied jede Störung.

Das Medium beugte sich vor und warf dann den Kopf wieder zurück. Sie redete jetzt im Schlaf. Einstweilen unverständliche Laute, dann deutlicher; erst in ihrem heimischen Dialekt, dann in reinerem Italienisch, auf eine plötzliche Aufforderung der Prinzessin in deutscher Sprache.

„Rufet — sie sind da, die Unirdischen — wer soll kommen?"

Alle starrten auf die Schlafende und den Vorhang hinter ihr. Niemand regte sich, kein Wunsch ward laut.

Emily hatte bis dahin mit gespannter Aufmerksamkeit auf jede Bewegung des Mediums geachtet. Jetzt durchlief unwillkürlich ein Zittern ihren Körper. War es Täuschung, oder bewegte sich da wirklich der Vorhang? Die Dämmerung verhinderte ein genaues Erkennen. Was kam sie, die Furchtlose, denn an? Sie wußte ja genau, was sie von diesen neuesten, die Sinne so hübsch aufregenden Spielereien zu halten hatte, und doch — das Grausen kam und wollte nicht weichen.

Es war kein Zweifel mehr möglich, der Vorhang wurde von unsichtbarer Hand da oben auseinander geteilt, unterdrückte Laute des Grauens, der Ueberraschung wurden um sie hörbar. Und das war ja eine wirkliche, menschliche Hand, ihrem Auge deutlich erkennbar, welche aus dem Vorhang herausragte — ihr Platz war dem sogenannten Kabinett gegenüber, sie sah also am besten.

Ein irrer Gedanke flog durch ihren umnebelten Kopf — — Claus — — hatte sie denn den Namen laut gesprochen? Unmöglich — dieses schreckliche, ganz ungewohnte Brausen vor ihrem Ohre machte sie beinahe taub. Warum gedachte sie Claus Hartwig's in dieser Minute? Unsinn, sie war hochgradig nervös heute abend, sie wollte, sie mußte sich zusammennehmen — aber was für ein toller Spuk war das — die Hand da drüben erhob sich drohend gegen sie.

Es überlief sie eisigkalt, sie war verrückt, ihr Platz war so, daß sie das Ziel für alle von dort ausgehenden Manipulationen werden mußte; es stand jemand dahinter, der den Spuk aufführte.

Das Medium sprach wieder.

„Eine hat Dich gerufen, sie, die Dich in den Tod trieb. Willst Du kommen?"

Der Ton ging den Hörern durch Mark und Bein, er hallte so klagend nach, so wehevoll. Man starrte atemlos auf die Schlafende.

Und ha! was war das? Eine leichte Rauchwolke quoll aus dem Spalt des Vorhangs, wo noch immer die Hand sichtbar blieb, dann zuckten bläuliche Flämmchen auf, und ein Kopf ward sichtbar in der Rauchwolke — ein bleicher Kopf von einer Totenfarbe.

Emilys Pupillen erweiterten sich, sie starrte, von lähmendem Entsetzen befallen, von Grausen geschüttelt, auf die unerklärliche Erscheinung. Diese Züge kannte sie ja nur zu gut, dieses entsetzliche Totenantlitz dort. Hatte sie ihn gerufen, wider ihren Willen, gezwungen durch eine höhere Macht, die sie leugnete?

Sie erhob ihre Hände, unterbrach die Kette und streckte sie wie in Abwehr des Schrecklichen vor sich hinaus.

Auffallenderweise lenkten Felix und die Prinzessin ihre Blicke von der Erscheinung ab und auf sie, die aschfarben, mit Augen, in denen der Wahnsinn leuchtete, auf das Bild ihr gegenüber starrte. Ihre Hände blieben ausgestreckt, kalter Schweiß perlte auf ihrer Stirn, sie war keines Gedankens mehr fähig.

Er war es, Claus, der Tote, ihr Opfer — ein schriller Schrei, der alle zusammenfahren machte, rang sich aus ihrer Kehle los.

„Claus! Barmherziger Himmel, kommst Du, Dich zu rächen?"

Sie wollte sich erheben, sie taumelte, weiße Schaumflocken traten auf ihre Lippen, sie warf die Arme in die Luft und fiel in konvulsivischen Zuckungen zu Boden.

Eine allgemeine Verwirrung folgte.

Ottilie hatte, seitdem die Erscheinung da heraufgestiegen war, auf Emily nicht mehr geachtet. Der Vorgang erschütterte ihre Nerven auf das heftigste. Sie fühlte den Druck von Felix' Finger, der ihr Beruhigung geben sollte, aber nicht mit ihm verband sie der geheimnisvolle Strom. Vor ihre Seele trat das Bild eines anderen — aber verworren blieb alles in dieser schrecklichen Stunde.

Und als das fahle Antlitz da emporstieg, faßte auch sie das Grausen, sie nahm ihre ganze Kraft zusammen, um sich aufrecht zu erhalten, sie wollte dieses Geheimnis durchdringen. Auch sie kannte ja die geisterhaften, von bläulichem Schein übergossenen Züge, die da auftauchten; aber ihre Augen umflorten sich, ihre Nerven hielten diesem Ansturm nicht stand. Ohne daß sie sich dessen bewußt ward, lehnte sie sich schwer an ihren Nachbar, der sie jetzt fest mit seinen Armen stützte.

Da machte der schrille Schrei Emilys sie noch einmal auffahren. Der Anblick ihrer verzerrten Züge gab ihr den Rest, Eiseskälte wehte auch um ihre Schläfen, sie fühlte sich unrettbar sinken, immer tiefer, wie es sie dünkte, und dann dämmerte ihr eine Vorstellung, als würde sie getragen, über einen Abgrund hinweg, und ihre Sinne schwanden völlig.

Als sie erwachte, befand sie sich in dem kleinen Salon der Prinzessin, auf der Ottomane liegend und von Felix Waldstättens Arm umschlungen.

„Gott sei gelobt!" rief er, als sie die Augen aufschlug, und beugte sich ängstlich und zärtlich über sie. Er nannte sie mit den vertraulichsten Kosenamen, er streichelte und küßte ihre Hände.

Sie richtete sich verwundert auf und sah ihn verwirrt an. Sie konnte sich nicht besinnen, sie erkannte ihn, aber diesen Ausdruck hatte sie nie auf seinem Gesicht gesehen.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Unterredung mit Fürst Bismarck i. J. 1890.

Der österreichische Schriftsteller Heinrich Friedjung hat den „Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland 1859—1866", der von preußischer Seite mehrfach dargestellt ist, vom österreichischen Gesichtspunkt aus geschrieben, aber mit einem Streben nach Unparteilichkeit, das ihn veranlaßt hat, auch bei den damaligen Gegnern Oesterreichs Information zu suchen. Das Erscheinen des zweiten Bandes steht unmittelbar bevor; schon vorher hat die Verlagshandlung (J. G. Cotta Nachfolger) Einblick in eine Anzahl Aktenstücke gewährt, die der neue Band enthält. Darunter befindet sich der Bericht über eine Unterredung, welche der Verfasser am 13. Juni 1890 mit dem Fürsten Bismarck in Friedrichsruh hatte. Dabei sagte Bismarck u. a.:

Der Staatsmann gleicht einem Wanderer im Walde, der die Richtung seines Marsches kennt, aber nicht den Punkt, an dem er aus dem Forste heraustreten wird. Ebenso wie er muß der Staatsmann die gangbaren Wege einschlagen, wenn er sich nicht verirren soll. Wohl war der Krieg mit Oesterreich schwer zu vermeiden, aber wer das Gefühl der Verantwortlichkeit für Millionen auch nur in geringem Maße besitzt, wird sich scheuen, einen Krieg zu beginnen, bevor nicht alle anderen Mittel versucht sind. Ich war stets erfreut, wenn ich der Einheit Deutschlands, auf welchem Wege immer, auch nur auf drei Schritte näher kam. Ich hätte jede Lösung mit Freuden ergriffen, welche uns ohne Krieg der Vergrößerung Preußens und der Einheit Deutschlands zuführte. Viele Wege führten zu meinem Ziele, ich mußte der Reihe nach einen nach dem anderen einschlagen, den gefährlichsten zuletzt. Einförmigkeit im Handeln war nicht meine Sache. Das war auch der Gedanke unserer Sendung des Herrn v. Gablenz, des Bruders des Generals, nach Wien, welche noch hart vor dem Kriege, im Mai 1866, die Herbeiführung eines Ausgleichs mit Oesterreich bezweckte. Gablenz überbrachte dem Kaiser von Oesterreich den Vorschlag, Preußen und Oesterreich sollten sich in die Herrschaft über Deutschland teilen. Wir sollten den militärischen Oberbefehl über Norddeutschland übernehmen, Oesterreich über den Süden. Niemand hätte uns damals bei der Teilung Deutschlands widerstehen können. Der König von Bayern hätte allerdings mit den übrigen Fürsten Süddeutschlands ein Stück seiner Souveränität dem Kaiser von Oesterreich abtreten müssen, aber die Einschränkung wäre nicht so groß gewesen, wie jene, zu der er sich 1871 freiwillig verstand. Dieser Umstand ist es, der bewirkte, daß man diese Unterhandlungen als ein Pudendum behandelte. Weder wir, noch Oesterreich, das einen Monat darauf Bayern zum Alliierten im Kriege gewann, mochten davon Erwähnung thun, daß wir im Mai über die Teilung Deutschlands unterhandelt hatten. Ich weiß nicht, ob diese Ordnung eine endgiltige gewesen wäre und ob nicht doch später ein Waffengang zwischen Oesterreich und Preußen notwendig war, um die dauernde Gestaltung Deutschlands herbeizuführen. Jedenfalls aber wäre Oesterreich 1866 der Krieg und die Niederlage erspart worden. Außerdem aber schlug ich Oesterreich vor, daß wir, schlagkräftig wie wir waren, uns gemeinsam gegen Frankreich wenden sollten, um die Herausgabe des Elsaß zu erzwingen; Oesterreich konnte dann Straßburg nehmen, Preußen Mainz behalten. . . . Der Kaiser von Oesterreich war vielleicht nicht abgeneigt auf die Sache einzugehen; wenigstens übergab er die Angelegenheit seinem Ministerrat zur Prüfung. Aber Kriegsminister Franck war der Meinung, es ginge nicht an, nach den großen Rüstungen der letzten Monate ohne einen Kanonenschuß Frieden zu machen, man könnte sonst von dem Heere Oesterreichs sagen, es sei pulverscheu; vielleicht ließe sich nach der ersten Schlacht darüber sprechen. Noch entschiedener lehnte Finanzminister Graf Larisch ab. Er meinte, die österreichischen Finanzen machten einen Krieg unbedingt notwendig, entweder um im Falle eines glücklichen Ausgangs von Preußen eine große Kriegskontribution zu erlangen, oder nach einer Niederlage mit Anstand die Staatsschuld liquidieren zu können. So wurde der Vorschlag von Oesterreich abgelehnt. „Vielleicht aber war es besser, daß die Sache rasch durch das Schwert entschieden wurde. Denn die Uhr des deutschen Dualismus mußte bisher in jedem Jahrhundert einmal durch einen Krieg richtig gestellt werden."

Beim Schluß der Unterredung fragte Friedjung, ob nicht ein von den beiderseitigen Volksvertretungen genehmigtes Bündnis zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn, wie Fürst Bismarck es 1879 angestrebt, noch immer dem Bestehenden vorzuziehen wäre, worauf Fürst Bismarck (es war im Juni 1890, wenige Monate nach seinem Rücktritt) erwiderte:

„Das sind Sorgen künftiger Politik, und von ihr will ich jetzt nicht sprechen. Denn man fürchtet in Berlin, ich wolle auf die Geschäfte des Staates Einfluß üben. Das aber ist nicht meine Absicht. Ich habe im Leben genug geleistet, um mir im Alter die Muße eines Landedelmanns zu gönnen. Jetzt habe ich wieder Zeit zu poetischer Lektüre. So habe ich den Schiller vorgenommen und lese seine Dramen jetzt noch einmal in der Reihenfolge ihrer Entstehung. Als ich jüngst beim Schlafengehen die „Räuber" vornahm, kam ich an die ergreifende Stelle, wo Franz den alten Moor ins Grab zurückschleudert mit den Worten: „Was? Willst du denn ewig leben?" Und da stand mir mein eigenes Schicksal vor Augen." Der Eindruck dieser Worte war unbeschreiblich. Sie wurden mit einer leisen Bewegung der Stimme, aber ohne eine Veränderung in dem tiefgefurchten Antlitz gesprochen. Ich war tief erschüttert, umsomehr, als der Fürst eine längere Pause machte und unterdessen mit seinem Stock gedankenvoll Figuren in das feuchte Erdreich zeichnete. Ich wagte die Stille nicht zu unterbrechen. Endlich erwachte der Fürst aus seinem Sinnen und zerstörte hastig die von ihm gezogenen Linien, wie einer, der düstere Gedanken aus seinem Kopfe bannen will. Ich erhob mich und sprach meinen ehrerbietigen Dank aus, daß der Fürst mir seine Zeit in so reichem Ausmaße gewidmet hatte. Der Fürst lud mich darauf zum Frühstück ein, und als ich mich dankend verneigte, nahm er den fallengelassenen Faden wieder auf und sagte mit erstaunlicher Ruhe in mildem Tone: „Sie müssen indessen nicht glauben, daß ich mich durch die Erfahrungen der letzten Jahre ergriffen fühle. Ich bin, wenn Sie wollen, zu hochmüthig, um nach allem, was ich geschaffen habe, mich durch meine Erlebnisse erschüttert zu fühlen. Jemand, der so viel erlebt und gewirkt hat, besitzt den Anspruch auf die ihm jetzt gewährte Muße." Als ich bemerkte, Deutschland werde auf die Dienste seines großen Staatsmannes nicht verzichten können, erwiderte der Fürst: „Auch wenn man mich riefe, würde ich nicht wieder kommen. Ich besitze nicht mehr die Spannkraft, wieder ganz von Neuem zu beginnen, und traue mir nicht mehr die Fähigkeit zu, dasjenige wieder in Ordnung zu bringen, was etwa andere in Verwirrung gebracht haben. Ich werde die mir noch beschiedene Zeit in Muße und Frieden verbringen."

Aus dem Fremdenbuche der Burg „Alt-Windeck" (b. Bühl).

Von A. W.

Politisch aufgeregte Zeiten üben stets eine wunderbare Macht auf das Denken und Fühlen der Menschen aus, und manch' ein Menschenkind von sonst ganz nüchterner Gemütsart wird in solch' „großer Zeit" zum begeisterten Redner, ja Dichter, namentlich wenn an einem erhabenen Erdenfleck in fröhlicher Tafelrunde die Geister des Weines seine Seele noch in rhythmische Schwingung versetzen. Die Fremdenbücher, welche gewöhnlich an Ausflugsorten zum Einschreiben aufliegen, wissen gar manchmal eine deutliche Sprache hiervon zu reden. Der Kritiker darf freilich mit solchen Augenblickspoesien nicht zu sehr ins Gericht gehen; denn vor dem strengen kritischen Auge bestehen sie meistens nicht. Dennoch darf die vaterländische Poesie dieser Fremdenbücher des Zeitgeistes wegen, der uns daraus entgegentritt, nicht unterschätzt werden. — In unserem Jahrhundert sind es nun namentlich drei Zeitepochen, in denen mit vulkanischer Gewalt ein Zug durch das Volk ging. Es sind dies die Zeit der Befreiungskriege zu Anfang dieses Jahrhunderts, die Jahre der badischen Volksbewegung 1848 und 1849, und zuletzt der große Krieg gegen Frankreich im Jahre 1870/71. Aus dem großen Freiheitskampfe gegen Napoleon liegen aus den Jahren 1812 und 1813 keine vaterländischen Gedichte im Windecker Fremdenbuch vor, obgleich während dieser Zeit die Gewaltherrschaft des korsischen Eroberers auf den Schnee- und Eisfeldern Rußlands schmählich in Trümmer sank. Manch' ein Offizier und Soldat hat zwar vor dem Einmarsche in Frankreich Datum und Namen in das Fremdenbuch eingetragen; aber kein Wort vaterländischer Begeisterung ist den trockenen Einschreibungen beigegeben. Erst der elsässische Dichter Ehrenfried Stöber aus Straßburg, allzeit ein Hüter und Verkündiger deutscher Art und Sitte, bringt unterm 4. September 1813 ein Gedicht mit vaterländischen Anklängen.

Hier auf Windecks stolzen Höhen
Will ich zu den Göttern flehen
Und der vaterländische Rhein
Soll der Bitte Zeuge sein.
Also lautet das Gebet:
Bis der letzte Fels vergeht,
Müssen Freiheit und Natur
Gute Menschen hier belohnen!
Fern von Prunksaal und von Kronen
Läßt allein das Glück sich finden.
Rang und Ehrsucht müssen schwinden!
Herzen, schuldlos, froh und rein
Soll in traulichem Verein
Hier der Freundschaft Lust beglücken,
Und ein seliges Entzücken
Jedes Guten Brust durchglüh'n.

Stöber muß auf der Windeck genächtigt haben; denn bereits am folgenden Tage (5. Sept.) bringt er ein weiteres Gedicht:

Ohne Lieb' und ohne Wein,
Was wär' unser Leben!
Laßt uns wie die Alten sein!
Laßt uns wie sie leben! . . .
Wer kein Herz im Busen trägt,
Bleibe hübsch im Thale!
Wem die Brust voll Hochsinn schlägt,
Komm zum Felsensaale!
Freudig ruf' er: Gebt hienieden,
Wie wir oben, Lust und Frieden!!!

Das Wort „Frieden" ist im Fremdenbuche dreimal unterstrichen und mit 3 Ausrufungszeichen versehen, bedeutet also wohl ein Verlangen des Dichters nach einem allgemeinen Völkerfrieden.

Es folgen nun weitere patriotische Einträge:

Es lebe die Freiheit!
Es sterbe die Feigheit!
So scholl es einst in Windecks Mauern.
So schalle es auch itzt und immer in Germanien
Und es wird nicht mehr trauern.

Den 21. Juli 1814. Friedrich Graf von Kageneck.

Heil unserm Bunde Heil!
Heil Deutschlands Bunde Heil!
Heil Deutschland Heil!

So tönt es nun wieder von der Lippe des Deutschen, und nochmals so innig klingt's auf den ehrwürdigen Resten alter Kraft und Würde Germaniens.

Jos. Dambacher, stud. phil.
Karlsruhe, 30. Juli 1814.

Auch du, ehrwürdiges Denkmal grauer Jahrhunderte, das manchen Stürmen und Ungewittern der Natur Trotz geboten, bleibe lange noch Andenken Tuiskos tapferer Schar; denn felsenfest, wie du bist — in Trümmer fällst du doch einst.

1. Aug. 1814. J. Ulhorn.

Viel Wesens mach' ich nicht, Dem Laster bin ich feind. Wer's redlich mit mir meint, Der ist mein bester Freund.	Auf der Burg Windeck nach der Erlösung von den Franzosen und Wiedergeburt der deutschen Freiheit.

4. Aug. 1814. J. Groß von Lahr.

Als man zählt nach Christi Geburt Eintausend Achthundert und Vierzehn Jahr am Tage nach Portiuncula sind auf dieser Burg erschienen und haben unter Anführung eines wackeren Burgmanns manchen Humpen aufs Wohl aller biederen Deutschen geleert.

Breitenbach aus Mainz.

(Folgen „zur Verehrung der alten deutschen Biederkeit" noch 11 Unterschriften von Besuchern aus Karlsruhe).

Fester als diese Mauern sei das Losungswort deutscher Brüder!

4. Aug. 1814. H. Keller aus Karlsruhe.

Unterm gleichen Datum schreibt Karl Volz aus Karlsruhe:

Möge jeder Deutsche bei dem Anblicke dieses Denkmals deutscher Kraft und deutschen Mutes seiner edlen Abkunft sich erinnern.

Johann Daniel Weiß aus Straßburg besuchte Windeck den 7. Aug. 1814 im ersten Jahre der Wiedergeburt Deutschlands:

Immer unser Wahlspruch sei:
Der Natur und Freiheit treu!

Setzt euch, Brüder, in die Runde,
Arm in Arm und Hand in Hand!
Feiern wollen wir die Stunde,
Die zum trauten Freundschaftsbunde,
Die zu Brüdern uns verband.
Schalle, Jubellied, und töne,
Hochgefühl in uns'rer Brust!
Denn wir sind Germaniens Söhne,
Uns'rer Würde uns bewußt.

28. Juli 1818. C. Blanki[illegible].

Begeisternd umschweben mich die Namen der alten [illegible] Bewohner dieser Burg — dieses herrlichen Denkmals der Vorzeit, das

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg